

ober: „Unser lieber Herr Jesus Christus bricht HELL und Blättern
Durch seinen heiligen Athem,
Der durch seine Seite ging,
Da er am Kreuze hing“.

Vor die Hitze in den Augen und anderen Wunden:
„Jesus Christus ging übers Land
Und hatte einen Brand in seiner Hand;
Brand, brenn aus und nicht ein, tief ist die Wund
Stückfestig ist die Stund,
Da meine hitzigen, schmerzen-brennenden (Augen)
heilen mag!
Gott der Herr heilte 5 Wunden in einer Stunde,
Meine hitzigen, schmerzen-brennenden Augen sollen
dabei sein“.

Vor die Mutter:
„Hebe-Mutter, Behe-Mutter, Bläse-Mutter,
Gebär-Mutter, Flatter-Mutter, Geriß-Mutter,

Rosen-Mutter, Kindes-Mutter, Fürfall-Mutter:
Ich gebiete dir, daß du gehst in deinen vorigen
Stand,
Wo du lagest und Kagest,
Da du eine reine Jungfrau waerest“.

Vor den heißen und kalten Brand:
„Unser lieber Herr Jesus Christ ging übers Land,
Da sah er brennen einen Brand,
Da lag St. Lorenz auf einem Ross,
Unser lieber Herr Christus kam ihm zu Hülfe
und Trost,
Er hob auf seine göttliche Hand
Und segnete ihm den Brand,
Dah er heilt, dah er immer tiefer grub
Und weiter um sich frag,
So sei der Brand gesegnet“.

(Fortsetzung folgt.)

→ Das Schloß Dargun, der geschlossenste Renaissancebau unserer Heimat.

Von Hans Vels, Sansow.

Wer in der Landeshaupstadt sitzt und ihre schöne Umgebung kennt, kommt leicht dazu, auf den Offen unseres Heimatlandes etwas herabzusehen. Was kann denn der Offen des Reiches bieten? Ja, die mecklenburgische Schweiz! aber sonst? Wir hier im Westen haben ja die Hanseseiten in Bismar, haben die Dome von Raseburg und Schwerin, haben die Schlösser von Schwerin, Ludwigslust, Gadebusch und den Bismarcker Fürstehof. Was kann da hinter Güstrow noch besonders locken und reizen?

Da verschlug das Schicksal den Verfasser kürzlich nach Dargun, und dessen schönes Schloß erweckten in ihm Staunen und Bewundern. Ist doch das Darguner Schloß nicht eine Nachahmung oder Verkleinerung irgend eines der anderen heimischen Schlösser, zeigt es doch seine ganz selbständige Schönheit in rein künstlerischer Beziehung.

Der sehr harmonische großzügige Renaissancebau ist zwar nicht von Herzog Ulrich allein erbaut worden (1585), sondern Herzog Hans Albrecht II vor dem 30jährigen Kriege und Herzog Gustav Adolf nach dem Kriege ließen stark weiter bauen. Der Gesamteindruck aber ist doch sehr einheitlich und von echter Renaissanceart: die barocken Zutaten sind sehr gemäßig, meiden aufregende Schmörkel und passen sich der ruhigen Würde des Renaissancekunst an. Tiefe Einheitslichkeit hat kaum ein anderes heimisches Schloß, und vor unieren anderen heimischen Schlössern hat das Darguner manches voraus: in Schwerin ist vom Renaissancebau nur ein Teil erhalten, in Gadebusch und Bismar ist der für die Renaissance charakteristische Hof verschwunden, auch in Güstrow nur zum Teil erhalten, in Dargun aber hat man alles zusammen, was man bei einem Renaissanceeschloß erwartet.

Schon die ruhige edle Hauptfront mit ihren geschlossenen glatten Fensterreihen, mit den gleich monumentalen runden Ecktürmen, mit dem würdigen Eingangstor, das die lange Front so symmetrisch gliedert, zeigt die ganze repräsentative Würde. Und daß rechts über das weltliche Gebäude hinweg breit und würdig die Kirche herüberragt, das gibt dem ersten Eindruck nur Bestätigung, wenn man sich bergegenwärtig, wie in Herzog Ulrich sich weltlicher Schönheitsstimm des Staatsmannes mit tiefem lutherischer Glauben eng verband. Schloß und Kirche gehören geschichtlich also zusammen. Im Rahmen des schweren Einfahrtstores fällt der Blick über den Schloßhof hinweg

auf den gegenüberliegenden Turm mit gleicher schwerer Durchfahrt. Hell ist die Durchfahrt selbst, viel Licht auch im Schloßhof; stark leuchtet am Turm jenes Doppelwappen des Herzogs Hans Albrecht und seiner Gemahlin hervor.

Tritt man auf den Schloßhof hinaus, so ist man zunächst sprachlos über die harmonische Einheit, die sich bei diesem Bauwerk mit reicher Mannigfaltigkeit paart. Was zuerst auffällt, ist die klare symmetrische Wiederung, die in dem fast quadratischen Grundriß, aber auch in den 4 Toren in der Mitte der 4 Seiten mit den zu ihnen gehörigen Türmen oder Lorbanen anspricht. Im einzelnen sind Fassade, Tore und Türme verschieden gestaltet, aber diese Verschiedenheit ordnet sich der Gesamteinheit durchaus unter, sind doch selbst in Kleinigkeiten wieder Übereinstimmungen der Teile enthalten, wie das Wappen des Herzogs Hans Albrecht und seiner Gemahlin am Bestenflügel dem obengenannten am Hühnerflügel entspricht.

Das zweite Bedeutungsvolle sind die in den Stockwerken umlaufenden Gallerien. Die Einheitslichkeit ist so groß, daß man diese zunächst in allen drei Stockwerken zu sehen glaubt, obgleich im dritten Stockwerk rechts und links nur Fensterreihen und nicht Gallerien durchlaufen. Die konstruktiven Teile, die durch die drei Stockwerke gehenden Säulen und Pilaster, bilden eine wundervolle feinstreife Gliederung, die in ihrer Harmonie das Auge sehr erfreut. Verschiedenartig sind zwar rechts und links Pilaster und schwereren Bögen, die durch zwei Stockwerke führen, verschieden von der dem Besucher gegenüberliegenden Ostfront. Tiefe Ostfront weist in ihren Säulen, Balustraden und Bögen aus Golländer Kalk eine sehr feine Renaissancekunst auf, besonders in den Abmessungen, wie sie in solcher Feinheit etwa nur im Hof der alten Münze in München zu sehen ist: die Schwere der Säulen nimmt in jedem höheren Stockwerk ab, ebenso die Höhe des Stockwerks selbst. Leider ist gerade dieser edelste Bauteil vom Jahr der Zeit stark angegriffen, der Kalk ist sehr brüchig und rissig. Hier ist die Mängelheit, aber auch die dringende Notwendigkeit, daß behrliche Stellen erhaltend eingreifen; dahingehende Bestrebungen scheinen schon im Gange zu sein.

Ich wüßte in unserer Heimat kein geschlosseneres und eindrucksvollereres weltliches Renaissancegebäude als dieses Darguner Schloß.

In dieses wunderbarll gestaltete Gebüde greift in der südöstlichen Ecke der gewaltige Kirchenbau hinein, unten nur in einer Ecke, die als tragender heroischer Pfeiler gewissermaßen die Verankerung des ganzen Bauwerkes bildet, oben aber in einer wuchtig alles überragenden Größe, Breite und Höhe. Wenn hoch oben in luftigem Bereiche der Vierungsbahndreier in barocker Zierlichkeit diesen Teil abschließt, so bedeutet das wieder den Ausklang des Gewaltigen ins feinere Weltliche, das sich in den übrigen Theilen darthut. Siedten kann dieses Ganze gar nicht, da, wie oben gesagt, es zur Persönlichkeit des Herzogs Ulrich hinzu gehört; hinzu kommt noch ein zweiter Grund: wir haben im Schloßbau Dargun gar keinen Neubau vor uns, wie es dem Neueren, wie es der großartigen Einheitlichkeit nach erscheint, sondern ein ungebauetes mittelalterliches Kloster. Ueberall steht in den Mauern der mittelalterliche Kern, überall das mittelalterliche Ziegelsteinformat; wo einmal der Putz abgefallen ist, treten gotische Spitzbögen und wichtige Theile der Mauern hervor. Der Baumeister, der die Verwandlung vom gotischen Kloster zum weltlichen harmonischen Schloßbau durchgeführt hat, ist ein wahr-

hafter Künstler und sparsamer Wirtschaftler zugleich gewesen. Wo im einzelnen innen und außen die gotischen Bauteile stecken, das interessiert nur den Forscher. Daß sie überall vorhanden sind, ist klar, sind doch vielleicht selbst die für die Renaissance charakteristischen Rundtürme an den Ecken der Hauptfront auf gotischer Grundlage errichtet.

Wo man geht und steht, mischt sich in den Eindruck erhabener Frömmigkeit und weltfröher Hobeit auch überall etwas betrübliches Romantil. Weitab von den großen Verkehrswegen konnte sich dieses Baubekmal so rein erhalten. Es kann trotz der Verwüstungen des 30jährigen Krieges und der Napoleonischen Zeit noch nutzbringenden Zwecken dienen: es ist von vielen Mietparteien bewohnt, und in echt nationalsozialistischem Sinn dient der Vorbauflügel rechts unten unseren bäuerlichen Nachwuchs und damit der Heimat. Hier hat die ländliche Fortbildungsschule ihre Räume. So sind in schöner Weise mittelalterlicher Kirchenbau, weltlicher Schönheitsstimm der Renaissance und zukunftsstrobe bäuerliche Kultur auf einem Erdenfleck vereinigt.

Das ehrliche Handwerk.

Im Herbst, wenn die Scheunen und Speicher gefüllt sind, dann beginnt für den Bauern die Zeit der Erholung. Die Lanzvögelnigen fangen an, und mit Vorliebe werden auch die Hochzeiten in den Herbst verlegt. Der Bauer lebt dann recht viele Musik. So kommt es, daß um diese Zeit die Dorfmusikanten sehr viel zu tun haben, so viel, daß sie oft darauf angewiesen sind, Kollegen aus den benachbarten Städten zur Aushilfe anzunehmen.

Ein fürstlicher Kammer-Musikus war von der Jugendzeit her mit einem Musiker befreundet, dessen Genie ihn im Gegensatz zu seinem berühmten Freunde, über den Stand eines ehrbaren Dorf-Musikanten nicht hatte herauswachsen lassen. Nun hatte dieser Dorf-Musikant auf einer Bauernhochzeit zu spielen. Da aber im Herbst, in dieser Zeit fiel die Hochzeit, die Musiker, wie erwähnt, sehr rar sind, so wandte er sich in seiner Not an den Kammer-Musikus mit der Bitte, ihn beizuspringen. Der berühmte Virtuose hatte gute Laune, ging auf die Bitte ein und kam. Er beruhte es nicht, denn er fand große Freude in dem herzlichen Vergnügen der Bauern. Er, der sonst in den höchsten Kreisen höfliche und oft langweilige Umgangsformen beachten mußte, konnte sich hier, unbekannt wie er war, so recht als Mensch unter Menschen fühlen und bewegen. Da er von Haus ein naturfroher Mensch war, munterte er die Ge-

selltschaft in jeglicher Weise auf und brachte durch seine lustigen Schmunzeln und Einfälle die beste Stimmung in das Haus. Es dauerte nicht lange und er wurde der Mittelpunkt der vergnügten Gesellschaft. Ein Bauer hatte ihn besonders ins Herz geschlossen. Er zog ihn des Abends gelegentlich zur Seite und sagte zu ihm: „Hörst het, id will em wat seggen! Hei gefallt mi, in id much wull Uemgang un Fründschafft mit em hebben, aber dat is to Schand um em, dat he keen eerlich Handwarf leert heit!“

Gott verleiht de Sinen nich.

Bradmeyer, en Alder, de de Lüüd bi Nacht de Nücht bröcht, dat het, dat he se berodet, wörr toleht doch fast-freegen un insetzen. He künn sit op sene Wies herullögen, un so bröchten se em den Galgen. Bewernd sieeg he de Ledder op, un graad, as de Feinker em de Glop över'n Hals treden wull, do welt en wittes Doof un man reep: „Grüdel!“ — Bradmeyer dreite sich um, soolt siene Hann un reep: „Gott verleiht de Sinen nich!“

Darop leet he sik op Benenstied an de Keed smeden.

Ernst Sitorff

Plumbüdel as Mustant.

Plumbüdel sitt von sin besten Fründ'n umgeben in ein Bierhuus un verlorrt ehr von sinen niefsen Streich. Dei oll diabüßig Kaembuddel hinn up den Tisch un jeder heit 'n Budbel Bier un 'n Raenglas dörr sich staßen. Uns Fedderbüsch seggt, Minschen un Timmers, bit wat 'n Hauptpaß. Sopfa seggt die Lürk, un spaelt mit sin Finger den Lorgauer Marsch up dei Tischplatt dat dat man so knacken deit. Ja seggt nu Plumbüdel, so wat't maßt. Dei Pleut wat voll Klentruß maßt un ünner wat dei Pleuz mit 'n Flüttdöhner andohrt un denn möt hei sin witt West anbezogen un alls geht in Ordnung. Alles geht in Ordnung, dölkens oll un Fedderbüsch baut sich up dei Küll, na, von desen Slog harr 'n jöhrigen Bull in dei Anei säten. Wenn ihr künnst het, wenn is dei hier, geht dat fragen

los. Kann, kann nich mihr lang duern, denn maßt die farris, heft du dat Ding all hier. Is lang'n besorgt, seggt Plumbüdel, halt sich 'n ollen Notenkänder un dat oll Klavinet. Dat oll Ding güng gon Hart tau Hand un von jeden mütt dat lütt Lo, weder Plumbüdel bor inbohrt harr, begaunt acht. Na, nu künnst jo Losgahn. Fedderbüsch müßt sich dörr dat lütt Finkter, weder nach den Laben tau wiesfen dei stellen un uppaffen wenn dei Reissender kamen dei. Dit dürr denn oll gornich lang'n, dünn güng dei Labendör up un rinn kem dei gaub Mann. Hei künnst, flüßert Fedder an sin Finkter, hei künnst. Giet dorup wat an dei Dör kloppt un up den Lürken sin, „an tree“ kem dat Opfer nach dei Suw rinn. Plumbüdel harr dat Klavinet ansett, sin Brill seht em dörr up dei Küß, un so seg hei aewer dei